

bewährte und geschätzte Künstler anlehnte, daß er bald diese und jene Art und Manier nachahmte, ist begreiflich; der Schweizer Töpffer, ein turbulenter Melancholiker und Meister der sprechenden Linie, ein Vorläufer von Wilhelm Busch, noch mehr Gavarni und Daumier, die Unsterblichen, waren seine besonderen Vorbilder. Daumiers leidenschaftliche Lichtschlachten und die dramatische, jedermann überwältigende Eindeutigkeit und Eindringlichkeit seiner Gesichte haben auf Doré stark und nachhaltend gewirkt. Gavarni verführte ihn durch die sprühende Sinnlichkeit des neugeborenen, aus der fernen Aristokratie in den bürgerlichen Alltag gerückten Rokos. Das 1854 entstandene Album „La Ménagerie Parisienne“ zeigt Doré ganz hin-



Festgenagelt

gegeben an den liebenswürdigen, Kleider, Hüte, Handschuhe, Stoffmuster, Stickerei, Spitze und Frauenkörper, deren Geschmeidigkeit, Kocetterie und Parfüm gleichermaßen umwerbenden Troubadour des aufrauschenden zweiten Kaiserreichs. Doch lassen bereits diese noch ganz abhängigen, von maleischer Ornamentik sprühenden Lithographien erkennen, daß Doré aus dem Boudoir, aus dessen Zartheit und Verslossenheit fortstrebt, um auf dem Markt, vor großem Publikum, vom Orchester umklungen und von grellem Bühnenlicht umleuchtet, seine Künste explodieren zu lassen. Doré will nicht die Miniatur, er will das Plakat; er will nicht den lyrischen Vers, er will das mit Handlung geladene Schauspiel. Jedes Blatt, das er aus seiner effektsuchenden Aufgeregtheit herauswirft, soll bersten von Ereignissen und Kontrasten. Doré entwickelt sich mit mächtigen Schritten und unaufhaltsam, zugleich beglückt, ja trunken zum rasenden Reporter der historischen Berichterstattung.